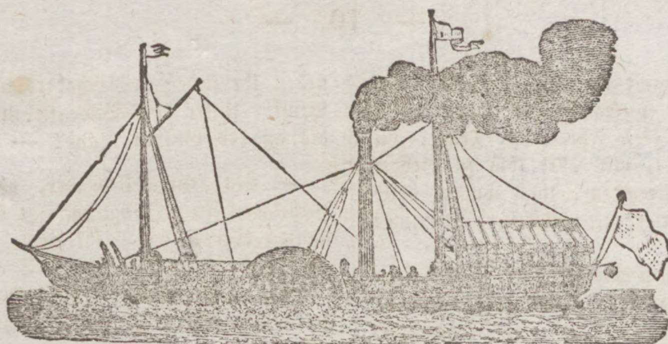
№ 2.

Donnerstag,
am 4. Januar
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der räthselhafte Musiker.

(Fortsetzung.)

Theodor, der durch den sonderbaren Eintritt des Fremdlings ganz verblüfft war, betrachtete diesen nach und nach mit einem prüfenden Blicke, der bald einen etwas spöttelnden Charakter annahm; doch sehr bald wurde Theodor von seiner Ocular-Inspektion durch den höchst ausgezeichneten Vortrag seines Usurpators abgezogen. Solche Töne, solche Fertigkeit, hatte Theodor, und mit ihm alle Anwesenden, noch nie gehört, selbst Bruder Sebaldus hörte erstaunungsvoll zu.

Der erste Satz war beendet. Nach einer kurzen Pause begann der zweite Satz, ein Adagio. Wer Corelli's *) Quartette kennt, der weiß, welch ein Zauber, namentlich in seinen Adagios liegt, eine Innigkeit, eine Zartheit athmet jeder Ton, eine wahrhaft antike Größe tritt uns hier entgegen; nur ein höchst vollendeter Spieler, der mit der Eigenthümlichkeit des Violinspiels der alten italienischen Schule, so wie sie Corelli und Scarlatti gelehrt haben, innig vertraut ist, vermag diese Meisterwerke wirkungsvoll vorzutragen.

*) Arcangelo Corelli, 1653 zu Lusignano geboren, war der ausgezeichnetste Violinspieler seines Jahrhunderts. Er hielt sich 1672 in Paris auf und wurde 1680 in München angestellt, wo er, nächst vielen Instrumental-Kompositionen, seine Violinschule verfaßte welche die erste dieser Art war. Seinen fast noch berühmteren Nachfolgern, Scarlatti und Tartini, hat er durch diese Schule gleichsam den Weg gebahnt. Corelli starb am 18. Januar 1713 und wurde im Pantheon begraben.

Schon beim ersten Satze hatte sich der Unbekannte als Meister bewährt; aber diese Töne, die er, lang gehalten, der Geige entquellen ließ, schienen aus Geistermunde zu kommen; ein ganzes Menschenleben faßte dies Adagio in sich. Unendlicher Schmerz und bitteres Leiden drückte die erste Hälfte desselben aus, nach und nach wurden die düstern Töne freundlicher, und ein milder Trost schien gleichsam von oben herab alles Leid und allen Schmerz in seelige Wonne und himmlische Ruhe zu verwandeln.

Unwillkührlich falteten alle Zuhörer die Hände, und als das Tonstück beendet war, dankte ein stummer Händedruck und ein thränenvoller Blick dem außerordentlichen Künstler. Dieser hatte indeß still die Geige fortgelegt, die Notenhefte zugeklappt, und sah sich die Gesellschaft mit einem fast ironischen Lächeln an; nach wenigen Augenblicken wandte er sich zu Theodor, indem er sagte: „Mein Büble, Talent hast Du, aber noch entsetzlich wenig gelernt; doch ist Dein Lehrmeister ein tüchtiger Kerl.“

Der erste Theil dieser Rede war sowohl unserm Theodor, als auch dem Bruder Sebaldus, eben nicht sehr genehm, doch versöhnte Beide der Schluß derselben.

Alle waren neugierig, diese seltene Erscheinung näher kennen zu lernen, man bestürmte daher das Männlein mit polizeilichen Fragen, und namentlich das Oberhaupt des Städtchens, der Bürgermeister, ein höchst putziges Männchen, der schauerlich die Geige kratzte, sich aber doch für einen bedeutenden Virtuosen, und, seiner Stellung nach, für einen Mäcen der Kunst hielt, drängte den Fremden mit seinen amtlichen Fragen, als da sind: „Wie heißt man? —

Wer ist man? — Woher kommt man? — Wohin will man?« — Der Schlußvers dieser Fragen war: »Hat man einen Paß?« — Auf diese sehr ernste Frage, die von dem Oberhaupte der Stadt, mit aller ihm zu Gebote stehenden Amtswürde, an den Fremden gethan wurde, holte unser Bucklige die Geige und rief mit quiekender Stimme: »Hier ist mein Paß!«

Erschrocken prallte der Bürgermeister drei Schritte zurück, indem er den Bruder Sebaldus verwunderungsvoll ansah, die rechte Hand empor hob, und mit dem Zeigefinger derselben auf seine weisheitsvolle Stirn wies, als wollte er sagen: Man ist wohl mente captus!« — Bruder Sebaldus trat daher in's Mittel und beruhigte den entsetzten Beschützer der Stadt, mit der Bemerkung: daß sich ja dies Alles noch morgen ermitteln ließe, und sich an den Fremden wendend, lud er diesen ein, in seinem Kloster zu übernachten.

Die Einladung wurde angenommen, und bald wanderten Beide, gefolgt von Theodor, zum Kloster; dort angekommen, ließ der Fremde sehr bald untrügliche Zeichen der Müdigkeit, als: langes Gähnen, auf Fragen nur halb oder gar nicht Antworten, spüren, weßhalb ihm, nach einem kleinen Imbiß, seine Lagerstätte in einer leerstehenden Zelle angewiesen wurde, wo der durch ein, nichts weniger, als melodisches Schnarchen, die obige Behauptung von der Müdigkeit auf das Glänzendste bewies.

Die Frühmesse rief unsere Freunde Sebaldus und Theodor zur Orgel, doch erstaunte der Erstere nicht wenig, seinen Unbekannten schon auf der Orgelbank zu finden; ein stummer Wink gab den Fremden die Erlaubniß, für heute Sebaldus Stelle einnehmen zu dürfen. — Sebaldus war ein tüchtiger Orgel-Virtuose, Bachs, Händels und die Werke anderer klassischer Meister spielte er mit großer Fertigkeit; er hatte auch den zu jener Zeit lebenden, berühmtesten Orgelspieler, Abt Vogler *) gehört, und vor demselben gespielt, und dieser ihm deßhalb die schmeichelhaftesten Lobsprüche ertheilt.

(Schluß folgt)

*) Abt Georg Joseph Vogler war geboren 1749 zu Würzburg und ein Schüler des berühmten Vallotti zu Padua. Sowohl durch sein außerordentliches Orgelspiel und seine vortrefflichen Kompositionen, als auch durch die Erfindung des Orchestrion und durch sein Simplifications-System hat er sich einen unsterblichen Namen erworben. Er starb zu Darmstadt im Jahre 1814, als Ritter vom goldenen Sporn, und Königl. Baiersch. geistl. Rath und Hof-Kapellmeister.

Karrikaturen.

— Der Sarg, in welchem ein Ehemann liegt, wird eben in's Grab gesenkt; wie er über den Rand des Grabes hinab ist, stürzt die hinterlassene Gattin in die Arme eines neben ihr stehenden Liebhabers und drückt ihn innig an ihre Brust. Unter dem Bilde stehen die Worte: Ich liebe Dich bis an des Grabes Rand! —

— Ein feurig liebender, aber kalt von seiner Duenna zurückgewiesener Jüngling, sitzt ihr gegenüber, er glüht am ganzen Korper vor Fieberhitze, daneben steht ein Arzt und verordnet ihm Eispillen. Der Jüngling schlingt sie hinunter. Aus seinem Munde sind die an die kalte Schöne gerichteten Worte zu lesen: Jetzt habe ich Ihr Herz eingenommen. —

— Ein Lebensmüder liegt vergiftet auf seinem Lager; neben demselben steht das Glas, aus welchem er die todtbringende Flüssigkeit gesogen, und darunter sind die Worte zu lesen: Er hat ein Glas zu viel getrunken! —

— In dem Winkel eines pechfinstern Zimmers liegt ein Folio-Blatt Makulatur. Mehre Eintretende scheinen zu zittern, und auf ihren Lippen schweben die Worte: ein Geist! ein Geist! — Endlich wagt es Einer, das im Winkel liegende Blatt aufzuheben, da guckt hinter demselben ein gewaltiger Schaafskopf hervor, und die Furcht hat ein Ende. Unter dem Bilde stehen die Worte: Der Geist eines Winkelblattes. —

— Es prügeln sich zwei Eheleute und der eine Theil wehrt immer kräftig die Schläge des andern ab; endlich packen sie sich bei den Haaren und bringen sich diese gegenseitig in eine Verwirrung, daß sie gordischen Knoten ähnlich werden. Darunter liest man die Worte: Was lange wehrt, wirrt gut. —

— Eine Sängerin sitzt am Pharaotische und trinkt Champagner aus Biergläsern. Ein devoter Theaterdiener hat ihr eben ein Billet des Direktors gebracht; auf ihren Lippen liest man die Antwort: Heute kann ich nicht spielen, die Kehle ist mir zu trocken. —

— Ein armer Poet klappert vor Kälte, weil der Wind durch die zerbrochenen Fensterscheiben in sein Kämmerlein weht. Plötzlich dringt ein Sturm ein, die Schlafrocks-Flügel des Poeten heben sich wie Seegel und tragen ihn in die Höhe, so daß er zwischen Decke und Fußboden schwebt, in der Gefahr, den Hals zu brechen. Darunter liest man die Worte: Dichterischer Aufschwung.

— An dem Krankenbette seiner **zweiten** Frau, die zugleich eine zweite Xantippe ist, steht der Mann und ringt die Hände, weil ihm eben der Arzt gesagt: seine Ehehälfte sei den Todesarmen entronnen. Unter dem verzweifelnden Ehemanne stehen die Worte: Er kann nicht bis **drei** zählen.

Julius Sincerus.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Oktober und November 1837.)

Vieles, sehr Vieles, geneigter Leser! hat sich zugetragen, seitdem ich Dir das letzte Mal Neues aus Breslau erzählte. Zuerst die große Revolution! Doch erschrick nicht, mein friedliebender Leser, die Menschen haben zu der Revolution, die ich meine, nichts beigetragen. Ein Machtspruch des uralten Herrn, dem tausend Jahre sind, wie ein Tag, dessen Schemel die Erde ist, und von dessen Dasein das Brüllen des gewaltigen Löwen, wie der kaum hörbare Ton des Heimchens, die große starke Eiche, wie das schwache, schmale Grashälmchen, laut Kunde geben, ja ein Machtgebot von ihm erging, und die Erde mußte ihr grünes, mit tausend Blumen durchwirktes Kleid, das ihr der Monat Mai zum Hochzeitgeschenke mitgebracht, ablegen. Die Bäume sollten ihre schönen Blätter, zwischen denen sich die Chorsänger der Luft freudig schaukeln und ungestört liebkosen konnten, abwerfen. Sie ärgerten sich drob so sehr, daß sie gelb wurden, und als sie noch immer zögerten, und liebend an den Aesten hingen, die ihnen Nahrung und Gedeihen zukommen ließen, da kamen böse Nordwinde und schüttelten die Bäume so boshaft u. gewaltig, daß die Blätter endlich herunter mußten, u. nun komt Schnee und überzieht die kahlen Aeste, und schafft sie zu greisen Häuptern um, und so wie die Kindlein die Hände bittend zu ihrem Vater von Fleisch und Bein emporheben, so strecken die Bäume ihre dürren Aeste zum himmlischen Vater empor, und der himmlische Vater versteht ihre Sprache gar wohl, und er läßt wieder den Frühling kommen, der bringt der Erde ihr grünes Kleid wieder, die Bäume bekommen wieder ihr Laub, und die luftigen Chorsänger — doch, wo gerathe ich hin. Verzeih mir's, geneigter Leser, daß ich eine Korrespondenz, in der Du nur Neues erwartest, mit etwas Uraltem, schon über sechstausend Mal Dagewesenem beginne; doch glaube nur, es giebt Menschen genug, denen das hier Gesagte noch ganz neu und fremd ist. — Ich komme nun auf das Treiben der vernünftig sein sollenden Geschöpfe, ich komme auf das Treiben der Menschen. Zuerst will ich das Uhrwerk aller Korrespondenzartikel, das Theater nämlich, aufziehen und gehörig ablaufen lassen. Wir sahen in unserm baufälligen Theater, das, wie der geneigte Leser weiter unten erfahren wird, am Längsten Theater gewesen sein wird, in den verflossenen zwei Monaten neu: 1) Der Postillon von Lonjumeau. Eine niedliche Oper, mit sehr gefälliger Musik, von Adam. Sie wurde sehr brav exekutirt, vom Publikum sehr beifällig aufgenommen, und ist bis jetzt bereits eilf Mal gegeben worden. Unser Tenorist Schmidt ist besonders liebenswürdig in der Titelrolle, doch auch jeder der Mitwirkenden thut das Seine, diese Vorstellung zu einer sehr gelungenen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

(Korrespondenz aus Posen. Im December 1837.)

Wie weit Du, liebes Dampfboot, auch schon in der Welt umhergesegelt bist, wie vieler Menschen Städte Du auch gesehen und deren Sitten kennen gelernt hast, dennoch dürftest Du kein Analogon für unser Posen gefunden haben, da hier so gar Vieles anders ist, als man es sonst wohl zu treffen pflegt. Nenne mir z. B. eine Stadt, deren Seelenzahl mit jedem Jahre um fast ein volles Tausend wächst! (Posen hatte bei der Wieder-Besitznahme Preussens im J. 1815 nur 17,000 E., gegenwärtig ist die Zahl derselben auf 35,000 gestiegen.) Nenne mir eine zweite größere Stadt, worin ein Fünftheil aller Bewohner Israeliten sind! Nenne mir eine, in der auf jedes Tausend ein Heilkünstler und — ein Conditor kommt! Nenne mir eine, die alljährlich so und so viel hundert Tonnen Grüneberger und andern Landwein einführt, wovon kaum eine, als Grüneberger vertrunken wird! Nenne mir eine, in der auf dem östlichen Ende nur polnisch, und auf dem westlichen nur deutsch gesprochen wird! Nenne mir eine, in der kein Mensch irgend etwas gilt, der nicht königlicher Beamter, oder wenigstens — Kommerzienrath ist! Nenne mir eine, die ein stehendes Theater hat, aber dennoch nur im Sommer, wo Jedermann lieber in's große Opernhaus der Natur hinausgeht, Vorstellungen zu sehen und zu hören bekommt, während in der eigentlichen Theater-Saison die Gesellschaft anderswo Erndte hält! Nenne mir eine, die sich, bei 35,000 Einwohnern, keines einzigen, nur halbwege erträglichen öffentlichen Gartens erfreut! Nenne mir eine, — doch genug der Aufzählungen, um zu zeigen, daß für die Physiognomie Posens nicht leicht ein Prototyp zu finden sein möchte, und daß die socialen und intellectuellen Verhältnisse hier manche abweichende Eigenthümlichkeit darbieten. Doch Du willst Thatsachen und nicht Gemeinplätze. Wohlan, hier sind sie! — Nachdem seit der letzten polnischen Revolution, seeligen oder unseeligen Andenkens, die Verhältnisse hier stabiler und das Vertrauen zu der Kraft unserer Regierung unerschütterlich geworden ist, hat sich, in Folge der wachsenden Bevölkerung und der daraus hervorgehenden enormen Miethspreise, eine maaßlose Bauwuth unserer Mitbürger bemächtigt, die es binnen Kurzem dahin bringen dürfte, daß unsere Neustadt ein zweites Potsdam oder Mannheim wird. Doch nur der Total-Eindruck der neuen Straßen ist wahrhaft wohlthuend; betrachtet man die einzelnen Gebäude genauer, so gewahrt man bald den gänzlichen Mangel an Baustyl. Die Façaden sind dürftig, die Verhältnisse im Allgemeinen gedrückt; nirgends Spuren von behaglicher Wohlhabenheit und gemächlichem Comfort; überall nur spekulirende Gewinnsucht, die Jegliches verschmäht, das nicht sofort acht bis zehn Prozent Rente abwirft. Nur sehr wenige Neubauten machen davon eine Ausnahme.

(Schluß folgt.)

(Korrespondenz aus Cöln. Den 23. Decbr. 1837.)

Herr Greß, seit Kurzem aus Baiern hierhergekommen, ließ auf St. Kunibert, unweit des Rheins, eine bairische Bierbrauerei anlegen. In dem großen, dazu erbauten, doch noch nicht ganz beendeten Gebäude, war auf dem ersten Boden bereits eine bedeutende Menge Gerste, zwei Fuß hoch, aufgeschichtet. Der Schreinermeister Preuß, aus Kissingen, und der Schreiner Schramm, arbeiteten am 21. Dec., Abends um 7 Uhr, noch an dem 46 Quadrat-Fuß großen Kühlschiffe, unter jenem Boden, als ein dumpfes Bersten sie erschreckte. Rasch sprang ersterer durch ein Fenster hinaus, auf letztern jedoch stürzte der ganze, von der Getreidelast niedergedrückte Giebel, mit gewaltigem Krachen, zusammen. Herzzerreißend waren die Töne des um Hilfe schreienden Schramm. Menschenfreunde setzten, mit eigener Lebensgefahr, eine Leiter in die Tiefe, und stiegen hinab, doch der Unglückliche konnte, weil er zu fest verschüttet war, nicht herausgezogen werden, und bald darauf verstummte er auch mit seinem Wehklagen. Durch den Schutt ragt der eine Arm des unglücklichen Schramm, der eine jammernde Wittwe, mit unmündigen Kindern, hinterläßt, hervor. Der Körper muß auf die jämmerlichste Weise zerschmettert sein.

W.

. Der Ahorn wird für die Bewohner von Canada sehr wichtig. Im vergangenen Frühjahre lieferte er so viel Saft, daß mehre Landleute bis zu 800 Pfd. Zucker bereiteten. Die in der einzigen Grafschaft Rimouski erzeugte Quantität Zuckers wird auf 18,000 Pfd. geschätzt. Es ist gelungen, ihn zu bleichen und einen sehr schönen Mehlzucker daraus zu bereiten, den man zu neun Sous das Pfund verkauft. Die Vereinigten Staaten befördern, da es ihnen an Ahorn gebricht, den Runkelrübenbau.

. Zu Reichenbach, im sächsischen Voigtlande, hat der Orgelbauer und Mechaniker Hermann eine Uhr in der dasigen Pfarrkirche aufgestellt, die bereits sechs Jahre, indem sie sich selbst aufzieht, immerfort richtig geht. Wenn diese wohlgezogene Uhr nicht ungezogen wird, ohne aufgezogen zu werden, so wird sie noch ein Jahrhundert so fort richtig perpendikuliren.

. Zwei Professoren der Rechtsschule in Paris haben sich auf Säbel geschlagen, weil der eine behauptete, eine gewisse Pandektenstelle ende mit Semicolon, der andere: mit Colon. Der Vertheidiger des Semicolons hat einen Circumflex auf den Arm bekommen; doch soll er noch im Momente seiner Verwundung ausgerufen haben: es muß doch ein Semicolon sein! —

. Die Frage: ob ein Blinder, im Traume, sehe oder blind sei? wird von Herrn Bürger, einem sehr denkenden Blinden, nach dem, was er an Andern und an sich selbst beobachtet hat, mit Folgendem beantwortet: Verliert man sein Gesicht früh, so wacht und träumt man blind; die später ihr Gesicht verlieren, sind im Traume bald sehend, bald blind.

. Die Höhe der Meereswellen ist von Herrn Pentland zum Gegenstande besonderer Messungen gemacht worden, aus denen sich ergiebt, daß er nie eine über 18 Fuß gefunden. Was man von 100 Fuß hohen Wellen in Romanen liest, ist Frucht der Einbildungskraft und kommt in der Wirklichkeit nie vor.

. Danton, der bekannte Bildner der kleinen Figuren aus Papiermaché, in Paris, hat die Gebrüder Cogniard, welche gemeinschaftlich Lustspiele schreiben, auf eine höchst burleske Weise abgeformt; ihre beiden Köpfe wachsen nämlich aus demselben Dintenfasse hervor, u. Beide haben nur eine Feder.

. In einem kürzlich erschienenen Büchelchen: Taschenbuch für Theetrinker (Weimar, Voigt) steht ein Gedicht: Der grüne Ritter, das mit folgender klassischen Stelle, würdig des Ganzen, schließt:

Ritter Thee bin ich geheißen,
Schlag den stärksten Feind zu Boden,
Bin der Frauen süß Getränke
Und bekämpfe Steinbeschwerden!

. Unter dem Titel: „Der Reichthum der Armen und die Armuth der Reichen" ist vom Freiherrn v. Biedenfeld, bei Voigt in Weimar, ein Trostbuch für die ärmere Klasse der Menschheit erschienen, gut gemeint, voll warmen Mitgefühls, und darum seiner Wirkung sicher; wenn es in die Hände von Armen fällt. Wann aber kauft der Arme sich Bücher? Gewiß wäre es räthlich, wenn Armenvereine es sich zur Aufgabe machten, unter die Armen ihres Bereichs Exemplare von diesem Buche zu vertheilen, und gewiß erfreulicher, als das Ausgeben von nichtsnützigen Tractätchen, die den Geist erschlaffen und die Phantasie mit unklaren, verführenden Bildern verderben.

. In den vier Sommermonaten sind an der französischen Grenze die Pässe von nahe an 600,000 Fremden visirt worden. Diese Frequenz ist auffallend; ein erfreulicher Umstand ist es aber, daß sich in Frankreich, England, Italien und hier und da in Deutschland, bereits eigene Gesellschaften bilden, zu dem Zwecke, den Verkehr zu befördern und für alle Völker nutzenbringend zu machen. Diese National-Verbindungen werden den reisenden Gelehrten und Publicisten Alles darbieten, was sie aufklären und bei ihren Forschungen unterstützen kann. Wie Schnelligkeit überhaupt eine Eigenschaft des Lichts ist, so scheint auch das Licht der Aufklärung sich mit fliegender Gewalt zu verbreiten.

. Der Kapellmeister Hummel hat seinen beiden Söhnen ein baares Vermögen von 100,000 Thalern hinterlassen. Außerdem eine Menge Geschenke, in kostbaren Kleinodien bestehend: 2 Orden, 26 Brillantringe, 34 goldene Dosen, 114 prächtige Taschenuhren.

. Am Ostflusse sind verschiedene Lusthäuser, wohin die New-Yorker paarweise spaziren fahren. Drei Meilen davon ist eine Brücke, Kußbrücke genannt, auf welcher jeder Herr die Dame, mit welcher er fährt, zu küssen verpflichtet ist.

. Die Makrobier des österreichischen Kaiserstaates sind wohl die Böhmen. Während in Wien im Durchschnitte auf 10,000 Todesfälle nur ein Hundertjähriger kommt, haben zu Prag (nach 50jährigem Durchschnitte) von 4000 Gestorbenen 4 das 100—115ste und 23 das 90—100ste Jahr erreicht.

. Die Armen in Dänemark bitten jetzt Gott um häufige Preßvergehen, da die Geldstrafe, nach der neuesten Gesetzgebung, in ihre Kasse fließt.

. Im Jahre 1839 wird die französische Akademie, nach dem Vermächtnisse des Herrn Barons Gobert, den Preis für die beredteste Abhandlung über irgend einen Punkt der französischen Geschichte ertheilen. Der Gekrönte bezieht so lange jährlich 10,000 Francs, bis er von einem Andern überwunden wird.

. Der berühmte Fußgänger Toweshead, welcher eine Wette gemacht, 10 Tage hintereinander, täglich 60 engl. Meilen zurücklegen zu wollen, hat den 15. Nov. 1837 seine Wette verloren; denn er kam erst Abends halb 12 Uhr am Ziele seiner Bestimmung an, und zwar so schwach, daß er sich nicht eine Stunde auf seinen Beinen halten konnte. Er erklärte sich für überwunden, weigerte sich, seine Reise weiter fortzusetzen und schreibt die Schuld dem schlechten Wetter zu, das ihn auf der Reise getroffen. Er hatte nur noch 80 Meilen zurückzulegen, um seine Wette zu gewinnen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 2.

am 4. Januar 1838.



Theater.

Den 1. Januar 1838. A. Prolog, von Julius Sincerus, gesprochen von Mad. Schmidt. B. Eine Hütte und sein Herz, Lustspiel in 3 Akten, nach dem Franz. des Scribe. Lord Wolsey hat eine junge Waise, Jenny, aus den Händen roher Auswanderer, welche sie gewaltsam nach New-York schleppten, um sich ihrer, als Magd, zu bedienen, befreit, und sie zu seinem Mündel angenommen. In dem Herzen des Vormundes glüht eine edle Liebe für das schöne Mädchen, er will sie heirathen. Doch Jenny's schwärmerische Seele hängt mit inniger Liebe an einen Gespielen ihrer Kindheit, der sie stets treu beschützte, an dem Pächterssohn John Gripp. Aus New-York mit dem Lord zurückgekehrt, findet sie nirgends Ruhe, bis sie in die Gegend zurückkehrt, in welcher der Mann ihres Herzens lebt. Der Lord kauft das Gut, in welchem die Pächterei Gripps liegt und schenkt es Jenny, indem er ihr zugleich sein Herz anträgt, doch ihr freie Wahl läßt; er stattet sie reich genug aus, um, wenn sie ihn verschmähe, mit jedem anderen Manne zufrieden leben zu können. Jenny fühlt die Großmuth des Lords, sie kann sie nicht annehmen, sondern entflieht und läßt einen Brief an Wolsey zurück, worin sie erklärt: sie liebe einen Andern. In der Tracht eines Bauermädchens, die sie noch aufbewahrt hat u. die also mit ihr gewachsen sein muß, flieht sie in eine Taverne, wo sie ihren Gripp wieder findet, doch er ist der derbe Naturbursche geblieben, Jenny, durch die Sorgfalt des Lords, zur feinen Dame ausgebildet worden. Aus allen ihren Schwärmereien und Träumen wird sie durch Gripps prosaische Alltäglichkeit gerissen, sie liebte das Bild ihrer Phantasie, aber nicht diesen rohen Pächter. Da der Lord, zu einem Feste abwesend, von ihrer Flucht noch nichts wissen kann, flieht sie wieder aus der Taverne und kehrt in's Schloß zurück, mit dem Entschlusse, doch lieber dem feinen Gentlemann ihre Hand zu reichen. Dieser findet indeß den Brief, den sie wegzunehmen vergißt; ist einige Augenblicke unglücklich, bis sie ihm Alles beichtet und Beide am Schlusse ein Paar werden. Dies ist das Skelett der etwas langweiligen, noch von einigen Episoden unterbrochenen Handlung. Manche Scene ist ziemlich komisch, und, wenn jede einzelne Rolle ausgezeichnet gespielt und viel zusammengestrichen wird, kann das Ganze wohl unterhalten. Hier genügten nur Madame Hübsch, die Wirthin der Taverne, und Herr Schmidt, welcher den John Gripp nur etwas derber, zum Contraste gegen die verfeinerte Fanny, hätte darstellen sollen. — C. Das Gespenst, Lustspiel in einem Akte, von E. W. Koch, behandelt, in ziemlich gedehnter Handlung, das schon oft benutzte Sujet von einer Nachtwandlerin, die zu dem Glauben Anlaß giebt, es gebe ein Gespenst um. Das sehr komische Spiel des Hrn. Heitmüller, als furchtsamer Bedienter, brachte allein einiges Leben in das Stück, welches an einer bedeutenden Länge und Trockenheit laborirt. J. S.

Kajütenfracht.

— Unser wackerer Regierungsrath J. C. Kretzschmer, dem diese Blätter so manchen, aus dem Grunde seines trefflichen Herzens und dem reichen Füllhorne seines hellen Geistes entsprungenen Beitrag verdanken und hoffentlich noch recht viel in Zukunft verdanken werden, giebt auf Subscription „Blüthen der Erinnerung aus dem Befreiungskriege“, an welchem er selbst als rüstiger Streiter (erst vor Kurzem erwähnte der Soldaten-Freund seiner auf das Ehrenvollste) Theil nahm, heraus. Der Ertrag des unter dem Titel: „Soldaten- Kriegs- und Lager-Leben“ erscheinenden Werkes, ist für die Invaliden aus dem Befreiungskriege bestimmt. Ueber den Inhalt spricht sich der geistreiche Verfasser selbst in der Ankündigung folgendermaßen aus: „Ihr Jünglinge, nehmet das Geschwätz des alten Kriegers, von jener Blüthenzeit des preußischen Ruhmes, freundlich auf, es ermuthige Euch zum gleichen Handeln, wenn König und Vaterland es heischen. Ihr alten Waffengenossen aber, begleitet mich noch ein Mal auf dem Wege der Gefahr und des Sieges, der Noth und der Freude, und labt Euch mit mir an den Träumen, welche die Erinnerung Euch darbieten wird. Ich liefere Euch aber keine strategischen Schilderungen, sondern nur bunte Bilder aus jener Zeit, Gemälde des Soldaten-Lebens auf dem Schlachtfelde, im Bivouac und in den Quartieren, Anekdoten und Charakterzüge, vermischt mit Gedichten und Novellen, Alles im heitern Gewande, denn wir wollen uns jener Zeit ja freuen, indem wir sie nochmals durchleben, jedoch nicht ohne belehrende Winke für den jungen Krieger über sein Benehmen im Felde.“ Das Gute, das sich Jeder vom Inhalte versprechen kann, so wie der edle Zweck, zu welchem der Ertrag bestimmt ist, mögen es an zahlreichen Subscribenten nicht fehlen lassen. J. S.

— Ein junger Techniker (Herr R. Löwenthal) theilt uns Folgendes mit: „Ueberzeugt von dem unermüdlichen Bestreben der resp. Behörden unserer Stadt, das Nützliche zu fördern und jedem Uebel abzuhelfen, erlaube ich mir auf die Unbequemlichkeit aufmerksam zu machen, daß beim Anzünden und Auslöschen der in den Haupt-Straßen hängenden Laternen hieselbst die heranfahrenden Wagen meistens so lange anhalten müssen, bis diese Operation

zu Ende ist. Ueberdieß könnten auch ein Mal, die damit beschäftigten Leute, durch die etwaige Unvorsichtigkeit eines Kutschers, Schaden nehmen, wie es neulich in Königsberg, wo ebenfalls hängende Laternen sind, der Fall gewesen ist. — Die Verbesserung, die man in dieser Hinsicht bei Laternen dieser Art treffen kann, ist höchst einfach und verursacht nur sehr geringe Kosten. Man kann nämlich die bekannte Verbindung der festen und beweglichen Rollen anbringen, wo dann die Laterne, beim Herablassen, nicht senkrecht herunterkommt, sondern in der Diagonale vom Aufhängepunkt bis auf einen Beischlag gelangt. — Um dies augenscheinlich darzustellen, werde ich eine Zeichnung und Definition in der Expedition des Dampfbootes niederlegen.«

— Am letzten Tage des dahin geschiedenen Jahres, ging der Milchhändler Boldt mit seinem 20jährigem Dienstmädchen, gewohnter Weise, Morgens 5 Uhr, über die Weichsel nach dem Holm, um seinen Bedarf an Milch abzuholen. Beide gingen neben einander, als das Mädchen, obgleich es eine Laterne trug, in der ein Licht brannte, mit einem Male, mit der Trage und den Eimern in eine sogenannte Blenke gerieth und ertrank.

— In der Nacht vom 2. zum 3. brannte in Praust die Oelmühle und andere Nebengebäude des Herrn Boldt nieder. Die Entstehungsart des Feuers ist noch nicht bestimmt ermittelt worden, doch ist so viel gewiß, daß das Feuer in der Oelmühle selbst ausgebrochen ist.

— Den 2. Januar Abends um 6 Uhr, wurde aus dem Kramladen des Herrn Küßner in der Hundegasse die in der Tombank befindliche Schieblade mit Geld entwendet, und einige Stunden später auf dem Pfarrhofe leer wiedergefunden.

— Ein siebenzehnjähriger, ausgezeichneter Pianist, Hr. Alloys Tausig, aus Wien, ein Schüler Thalbergs, wird morgen im Saale des Russischen Hauses ein reich ausgewähltes Concert geben. Der Künstler hat in Berlin, Breslau, Hamburg u. s. w. bereits den entschiedensten Beifall gefunden, auch hier schon in mehren der ersten Familien, mit voller Anerkennung, gespielt. Die Subscription zu seinem morgigen Concerte hat bereits zahlreiche Unterschriften ergeben.

Noch ein Mäßigkeits-Verein.

(Schluß.)

Da es hiernach denjenigen Vereinen, die nur auf dem Gelübde der Entsagung gegründet sind, nie gelingen wird, einen Einfluß auf die Sittlichkeit zu erringen, so lange nicht von Seiten der Staatsbehörde eine Erhöhung der Steuer eingeführt wird, so ist auch von der Stiftung dieser Vereine, wenn sie nicht noch einen andern Zweck haben, um so weniger zu halten, als darin eine augenscheinliche Ostentation liegt, die das arme Volk glauben machen soll, welch außerordentlich christliches Werk geschehen, und welche Aufopferungen und Entbehrungen damit verknüpft sind!

So würde auch der, dem Vernehmen nach, in Marienburg zu bildende Mäßigkeitsverein ganz ohne Erfolg bleiben, wenn, außer der, von den Mitgliedern zu leistenden, Entsagung des gebrannten Wassers, nicht noch ein anderes Vehikel — das Geld — dabei thätig wird. Die Beförderer dieses proponirten Vereins, zu denen einige der reichsten Einwohner der Stadt gehören, sollen den menschenfreundlichen Entschluß gefaßt haben, eine, ihrem großen Vermögen angemessene Geldeinlage zu machen, und den Beitritt zum Vereine nur gegen einen jährlichen Beitrag zu gestatten. Aus den, auf diese Weise eingehenden Fonds, sollen den arbeitslosen Armen, den Müssiggängern, den Trinkern von Profession, den Trinkern aus Langeweile oder Verzweiflung, Geschenke und Vorschüsse, unter der Bedingung gemacht werden, daß sie der Unmäßigkeit und dem Müssiggange entsagen, und die ihnen verschaffte Arbeit redlich vollführen.

Diesem Vorsatze kann man nur eine glückliche Ausführung' und das größte Gedeihen wünschen, und wenn die niedere Klasse nicht aller Moralität entbehrt, wird vielleicht schon in einigen Jahren die freundliche Bemerkung zu machen sein, daß die schmutzigen Asyle der Unmäßigkeit und des Eckels, welche jetzt an allen Eingangs- und Ausgangspunkten, auf jedem Platze und in jeder Straße, ihr zahlreiches Flaschen-Sortiment zeigen, um der Armuth noch den letzten Heller zu entreißen, verschwunden sein werden.

Freilich wird man dann vielleicht einige hübsche, glatte und fette Pferde, und einige, elegant lackirte Wagen weniger zu bewundern haben, aber das Auge wird auch nicht mehr durch jene Abscheu erregenden, sinnlos betrunkenen, im Kothe und Schmutz vor den Schankhäusern sich wälzenden, zu Thieren entwürdigten Creaturen, erschreckt werden, die doch unsere Mitmenschen sind.

Wer würde zur Erreichung eines so wünschenswerthen Zieles, außer dem wohlfeilen Versprechen, selbst mäßig zu sein, nicht gern seinen Beitrag auf den Altar der Menschenliebe niederlegen? — Wir hoffen, den Mäßigkeitsverein in Marienburg baldigst in's Leben treten zu sehen.

Lg.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienwerder, den 20. December 1837.

Der Sohn des hiesigen, sehr achtbaren Bürgers und Fleischermeisters M—n, ebenfalls Fleischer, suchte vor einigen Jahren sein Heil in der Fremde, und setzte seinen Wanderstab auch nach Nord-Amerika, um dort, wenn es ihm gefiele, seine Heimath aufzuschlagen. Seine Wurstmacherei, in der er es, wie sein Vater, zur Berühmtheit gebracht hat, war sein Empfehlungsbrief bei unsern transatlantischen Brüdern, sein Fabrikat: „Marienwerdersche Würste" gehörte bald zu ihrer größten Delicatesse, und sein Glück schien dort gemacht zu sein. Höchst angenehm überraschte er seine, um ihn bekümmerten Eltern, vor Jahr und Tag, mit einer Nachricht von seinen dortigen Verhältnissen, ließ ihnen aber wenig Hoffnung zu seiner Wiederkehr übrig. Vor einigen Wochen jedoch empfangen die Eltern durch Schiffsgelegenheit einen anderen Brief vom 15. August d. J. aus New-York, worin der junge M—n seine Unzufriedenheit mit seiner dortigen Lage äußert, obgleich er bei seiner Wurstmacherei noch immer sein reichliches Brod hat und täglich einen Thaler verdient. Er will aber in Kurzem nach

Europa zurückkehren, weil er Unruhen fürchtet, die, nach seiner Meinung, dort nicht ausbleiben können. Die andauernde Unthätigkeit jener unzähligen, meist mit 4—500 Personen jede, bevölkerten Fabriken, der brodlose Zustand von mehr als 5000 Schneidern und noch einmal so viel Tischlern, die bei Entbehrung aller Hilfsmittel, der schrecklichsten Noth entgegensehen, so wie überhaupt die Uebervölkerung, die sich durch fortdauernde Uebersiedelungen von Europäern, zum Schrecken der bereits Ansässigen, immer mehr bemerkbar macht, alles dieses flößt ihm Furcht ein, dort in Verlegenheit zu gerathen. Von den Einwanderern erzählt er, daß der Zudrang von Deutschen nach den nordamerikanischen Staaten sehr groß sei, doch viele Familien, die in ihrem Vaterlande ihr gutes Brod gehabt, müßten jetzt darben, und würden für ihre Auswanderungslust hart bestraft. Aber der größte Theil käme auch, von Geldmitteln entblößt, dort an, könne ohne diese aber, wie überall, auch hier nichts unternehmen, und müsse daher entweder Schulden machen, oder zu unerlaubten Hilfsmitteln schreiten, die dort ebenfalls auf's Strengste bestraft würden. Die in diesem Jahre zu New-York frühzeitig angekommene große Anzahl preussischer Schiffe aus Danzig, Stettin, Königsberg, Pillau, hätten ihr Getreide zu guten Preisen dort abgesetzt, nicht so die später angelangten, weil die diesjährige Getreide-Ernte in Nord-Amerika so befriedigend ausgefallen, daß die Amerikaner selbst Getreide auszuführen im Stande wären. — Ueber die dortigen Heirathen äußert sich M—n so: wenn ein Paar zur Ehe entschlossen ist, zahlt der Bräutigam, nach unserm Gelde, zwei Thaler an den betreffenden Geistlichen, der, ohne weiter nach schriftlichem Ausweisen über Herkunft ꝛc. zu fragen, sofort die Trauung vollzieht. Aber noch leichter ist die Trennung. Ueberzeugt man sich, daß man für einander nicht paßt, so trennt man sich, ohne Umstände, und schließt sich an einen anderen Gegenstand. — Ein Milchhändler in New-York lebt mit vier Frauen (die er vielfältig verlassen und wieder angenommen hat) in der besten Eintracht, ohne von der Behörde deßhalb beunruhigt zu werden. — — Vor 14 Tagen wurde, unweit hiesiger Stadt, ein Dieb ertappt, der sich in Riesenburg gefährlich gemacht hat. Derselbe versuchte Abends einen Besuch in der Mühle bei Gorken, und wurde dort bemerkt, entschlüpfte jedoch in den nahen Fluß, wo er seine Verfolger durch abwechselndes Untertauchen, fast eine Stunde hindurch, von der Dunkelheit begünstigt, zu täuschen wußte, bis er endlich, fast erstarrt, das Wasser zu verlassen und sich zu ergeben gezwungen war. In der letzten Zeit haben übrigens die Diebstähle meist nachgelassen; nur ein Betrüger spielte bisher noch seine Rolle mit einer beispiellosen Unverschämtheit fort. Bald erschien er als Wildhändler, verkaufte an Personen, von denen er nichts zu fürchten glaubte, für billiges Geld, Hasen und Rehe, die er aber nicht gleich übergab, sondern den Käufern den Empfangsort bezeichnete, sich Vorschüsse darauf geben ließ und entging. Bald meldete er sich als Holzhändler an, bot trocknes Holz zu billigen Preisen aus, ließ sich das Ausfuhrlohn vorschießen und täuschte die Unvorsichtigen. Jetzt kommen diese Betrügereien, deren er unzählige verübt hat, alle an's Tageslicht, und er ist zur Verantwortung gezogen worden.

X.

Marienburg, den 31. Decbr. 1837. Während die seit dem ersten Feiertage durchgeeiste Prahmfahrt bis vorgestern für Fuhrwerke gangbar blieb, wurde nebenbei, als Donnerstag früh scharfes Frostwetter eintrat, Bahn gegossen, die nunmehr, da der Frost fortdauert, so stark geworden ist, daß schon recht schwere Fuhrwerke die Eisdecke passiren können. Man fährt sogar bereits längs dem Eise nach allen Richtungen.

Dirschau, den 2. Januar 1838. Bei dem anhaltenden Frost ist die Fahrbahn über den Weichselstrom durch fleißiges Begießen und Strohstreuen dergestalt verstärkt worden, daß bereits seit dem 30. Decbr., die schwersten, mit 110 bis 120 Centnern beladenen Frachtwagen, die Eisdecke mit völliger Sicherheit passiren.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind in der Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig vorräthig.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen:

W. G. Campe,
gemeinnütziger
Briefsteller
für
alle Fälle des menschlichen Lebens, oder: Anweisung alle Gattungen von Briefen und Aufsätzen nach den neuesten Regeln schreiben und einrichten zu lernen, mit Angabe der Titulaturen für alle Stände. Nebst einer Sammlung von 180 vorzüglichen Briefmustern zur Nachahmung und Bildung, wie auch 72 Formularen zur zweckmäßigen Abfassung von Eingaben, Gesuchen und Klageschriften an Behörden, Kauf-, Mieth-, Pacht-, Tausch-, Bau-, Lehrkontrakten und Erbverträgen, Testamenten, Schuldverschreibungen, Quittungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechseln, Reversen, Attestaten, Anzeigen und Rechnungen zu gelieferten Waaren. 4te Auflage. 8. geb. 15 Sgr.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin ist erschienen:

Gräfe, H. (Dr. in Jena), Atalanta. Mittheilungen aus dem Gebiete der Wahrheit und Dichtung zur belehrenden Unterhaltung der Jugend. Drei Theile $74\frac{1}{2}$ Bogen in 8. Mit 15 illumin. Kupfern und 3 Vignetten. Jeder Theil elegant gebunden à $1\frac{1}{3}$ Thlr. Compl. 4 Thlr.

Heinsius, Theod. (Prof.), Die Pädagogik des Hauses. Eine klassische Fruchtlese für Eltern und deren Stellvertreter. 24 Bogen in 8. Maschinen-Velinpap. Sauber geheftet 1 Thlr.

Leyde, E. (Rector der höhern Töchterschule in Wehlau), Anleitung zu Geschäftsaufsätzen für das weibliche Geschlecht. Zum Gebrauch in höhern und niedern Töchterschulen und beim Selbstunterricht. 21 Bogen in 8. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Schoppe, (Amalia, geborne Weise), *Briefsteller für Damen, oder faßliche Anweisung, alle Arten von Briefen zu schreiben; nebst einer kurzen deutschen Sprach- und Schreiblehre. Mit 320 Musterbriefen, über alle Verhältnisse des Lebens; Denksprüchen zu Stammbüchern, der Blumensprache u. s. w. Ein Fest- und Toilettengeschenk für deutsche Frauen. Zweite verbess. Auflage. $34\frac{1}{2}$ Bogen in 8. Mit Titelkupfer und Vignette. Geheftet 1 Thlr.

— — Hundert kleine Geschichten. Das allerliebste Buch für gute kleine Kinder. Zur Erweckung des Gemüths und Bildung des Verstandes. Für Schule und Haus. 264 Seiten in gr. 12. Mit 50 colorirten Abbildungen. Sauber gebunden $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Spieker, C. W. (Dr. u. Superintendent), Christliches Trostbuch für Leidende und Traurige. 30 Bogen in gr. 8. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Wredow, J. C. L., Der Gartenfreund oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst und Blumengarten, nebst einem Anhang über den Hopfenbau. Fünfte Auflage verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen von C. Helm. $43\frac{1}{2}$ Bogen in gr. 8. Mit einem allegorisch. Titelkupfer in Stahlstich. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 2 Thlr.

Bei Voigt in Weimar ist erschienen:

J. B. Demangeon Theorie der Zeugung der Pflanzen, der niedern und höhern Thiere und besonders des Menschen. Eine ausführliche Aufzählung und Beurtheilung aller Zeugungstheorien, nebst einer vollständigen Erklärung dieses Naturgeschäfts und der ersten Entwickelung der Frucht, so wie der Darstellung des Wesens der Zeugungskraft, der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, der Zeugungsfähigkeit und Unfähigkeit, deren Dauer, Ursachen und Heilung, der Schwangerschaft und Zwitterbildung, Superfötation, Zeitdauer der Schwangerschaft, Geburt und Bildung der verschiedenen Menschenracen. Nach dem jetzigen Standpunkte des Wissens und der Erfahrung frei bearbeitet und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen von Dr. C. Martiny. 8. 1 Rthl. 10 Sgr.

Diese höchst interessante Schrift, deren Tendenz sich in ihrem Titel genugsam ausspricht, stellt auf eine leichtfaßliche, aber wissenschaftliche Weise den Begriff, Werth und Hergang der Erzeugung vom ersten Impuls an bis zur vollkommenen Entwickelung der Frucht der Pflanzen, Thiere und besonders der Menschen dar und bildet hierüber ein Lehrbuch, das vor allen andern geeignet ist, den Menschen zur Erkenntniß seiner selbst zu bringen und ihn bekannt und vertraut zu machen, mit dem wichtigsten, höchsten, in seinen Folgen aller Art so bedeutungsvollen Naturgeschäft.